

Achtzehnter Sonntag.

Montag. Ist immer ein Tag voll Plagen. Man hat am Sonntag nicht viel gearbeitet und tüchtig umher getobt, und Beides fällt dem Montag zur Last. Eigentlich könnte ich jeden Verdruß, den ich im Leben über Lernen gehabt, Montagsverdruß nennen; ich denke, die meisten ehrlichen Bursche könnten dasselbe sagen und mir beistimmen, daß es ein gründlich fataler Tag ist. —

Dienstag. Natürlich ganz anders! Ich hatte tüchtig vorgearbeitet, und der Unterricht verging wie ein Spiel. Früher, wenn ich lernte, wie heute — ich mag gar nicht daran denken, mit welchen Augen Herr Flohr mich ansah. Das ist nun Alles vorbei! Heute, als ich meine Bücher wegräumte, dachte ich: Du hast nun Deine Pflicht gethan,

aber der Lohn bleibt aus, den Du sonst empfangst. — In unseren Freistunden Abends arbeiteten wir eben in unserem Garten, als Mama sagen ließ, daß sie mit uns ausfahren wolle. Das war eine lustige Fahrt; Mama's Wagen ist eigentlich für uns Alle zu klein; aber darin lag auch ein Spaß. Tante Susanne sagte: „Mama und ich sitzen sehr bequem, nun setzt Euch gerne unbequem, für Euch, aber nicht für uns, darum bitte ich sehr.“ Nach einiger Schwierigkeit waren wir sämmtlich eingeschachtelt und fuhren von dannen. Der arme Herr Keward ging in seiner heißen Stube, eine Pfeife rauchend, auf und ab, ihm wäre solche Fahrt eine Last gewesen.

Wir waren so recht gründlich vergnügt, das heißt, ohne recht zu wissen warum und weshalb, da sagte Mama: „Theilt Euch in zwei Hälften, zwei sehen zur Rechten, zwei zur Linken, und zählen alles Lebende, was sie erblicken, Menschen, Pferde, Kühe, Schafe, Hunde, und wer zuerst die Zahl Hundert erreicht, bekommt zwei Groschen von mir. Aber ehrlich müßt Ihr sein!“ „Otto,“ rief Tante Susanne, „das gilt uns Beiden! Ich will mit meiner kleinen Marie zur Linken anschauen, Ihr beiden Brüder kommt zusammen

halten.“ Mama bemerkte noch: „Jede Heerde wird für Zehn gezählt.“ Und nun begannen wir laut zu zählen, wobei Tante unaufhörlich Triumphlieder anstimmte. „Marie, Marie, siehst Du die Kühe? Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben — siehst Du die Schafe? o Ihr armen Herren Gebrüder, wie jammert Ihr mich! — Marie, da läuft ein kleiner Hund — liefse er doch zu unserer Seite! — Spitz! Spitz! Mufti, Ami, wie heißt du? Komm hieher, komm, mein Hund!“ Marie rief dagegen: „Tante, liebe Tante, da läuft eine kleine bunte Katze. Wenn die doch zu uns käme! Mies, Mies, Mies! komm, kleine Mies.“

Hund und Katze hielten sich zur Rechten, was Tante Susanne sehr übel aufnahm; ihre Ungnade fiel jedoch ganz auf uns, als Wilhelm einige Kiebitze und Störche mitzählte, welche auf den Feldern umherspazierten, und sie legte förmlich Protest ein.

„Aber, Tante, weshalb denn?“ fragte Wilhelm, „diese braven Thiere gehen ja ganz vernünftig auf zwei Beinen spazieren. Die Vögel in der Luft zähle ich natürlich nicht.“ Mama entschied für uns; wir sagten jetzt: „Fünf und Acht-

zig," Tante und Marie bald darauf: „Achtzig," und so ward die Sache immer interessanter. Da kam eine Heerde zur Rechten: „Fünf und neunzig!" — „Zwei und achtzig!" — „Neunzig!" — Von da an kamen zur Rechten immer nur Eine Kuh oder Ein Schaf vor; Tante und Marie zählten: „Ein, zwei, fünf, sieben, acht und Neunzig!" — Endlich endlich, nachdem Neun und Neunzig gesagt war, gewannen Wilhelm und ich dennoch. Das war ein Jubel! Und die kleine seelengute Marie freute sich mit uns, obgleich sie gar gerne selber gewonnen hätte.

„Was wollt Ihr mit dem Gelde anfangen?" fragte sie. „Kauft doch Griffel und Bleistifte für Christian; er sagte lezthün, er müsse durchaus welche haben, und ich, das kann ich Euch sagen, ich habe gar kein Geld mehr; das letzte hat die alte Fran bekommen, die immer Kräuter für den Apotheker sammelt, und ein schlimmes Bein hat."

Der Vorschlag verdroß mich: „Wenn man eben einen Groschen in der Tasche hat, soll man gleich daran denken, daß man Familienvater ist? Er muß sich behelfen; ein Endchen Griffel hat er gewiß noch." „Nein, Otto, nein,

mein Herzensbruder, so hartherzig mußt Du nicht sein. Mama, liebe Mama, dürfen wir noch einmal zählen?" —
 „Gewiß.“

Jetzt ward wieder gezählt, und diesmal gewonnen Tante und Marie. Mama bezahlte auf der Stelle, und nun ward der Ankauf einiger Griffel und eines Bleistifts festgestellt. Marie sagte: „Ich behalte noch Geld übrig, das kann Christian in seine Sparbüchse stecken. Der arme Schelm hat so wenig darin!“

Tante Susanne schenkte ihren gewonnenen Groschen zu demselben Zweck, und wir kehrten sehr vergnügt heim. Als wir durchs Dorf fuhren, stand Christian am Wege und grüßte. Marie rief: „Christian, wie würdest Du Deine Mütze schwenken, wenn Du wüßtest!“ —

Mittwoch hatten wir die Geschichte des Mittelalters. Das ist recht mein Element! Ich sehe mich in Gedanken als Ritter auf einem hohen schwarzen Pferde, in schwarzer Rüstung mit Silber eingelegt, mit blauem Federbusch und blauer Schärpe; auf dem blanken Schilde die Worte: „Für Gott und die Ehre.“ Wilhelm sagt, er hätte auf seinem Schilde die Devise setzen lassen: „Für

Gott und meine Dame.“ Der Geschmack ist verschieden. Ich weiß nicht, wie es kommt, von einem Ritter hält Herr Keward nicht viel, aber er wird doch bei der Schilderung des Ritterthums ganz lebendig und nannte uns verschiedene Devisen, welche man noch auf den Schildern alter ausgestorbener Geschlechter findet, die an den Wänden einiger Kirchen aufgehängt worden sind. — Die Devise, die ich mir gewählt haben würde, gefiel ihm auch, er bemerkte dabei jedoch, wer Alles für Gott thue, handle zugleich im wahren Sinne der Ehre. — Abends kam Christian und empfing seine Schätze; Griffel und Bleistift hatte der Postbote mitgebracht. Zuerst gab ich Turnunterricht, und dann arbeiteten wir gemeinschaftlich in unserem Garten, wo Alles ganz prächtig steht. Das Gemüse kauft Mama, oder auch wird des Abends für uns gekocht als besonderer Spaß, und Christian ist dann mit uns im Freien. —

Donnerstag. Ein Brief von Herrn Flohr. Das Bataillon, bei welchem er steht, ist verlegt worden, und er hat von seiner alten Wirthin scheiden müssen; er sagt darüber: „Ich ging nicht ohne Wehmuth; nicht ohne innere Bewegung schied ich aus dem kleinen Stübchen, wo

ich so manche Stunde einsam, aber nicht unbefriedigt verlebt hatte. Vor den Fenstern standen blühende Gewächse, ich brach ein Zweiglein ab und legte es in meine Briestafche, zur Erinnerung an diese erste Zeit meines neuen Lebensweges. Von meiner Wirthin hatte ich bereits Abschied genommen; als ich fortging, stand sie dennoch in der Hausthür, und machte mir mit ihren Thränen das Herz schwer. „Gott behüt' Sie doch!“ sagte sie. Kleine Päckchen mit Lebensmittel für den Marsch hatte ich früher nehmen müssen; jetzt hielt sie noch ein allerlestes Päckchen in Händen, und das dürfe und dürfe ich nicht ausschlagen. Sie sei in der Nacht aufgestanden, und habe ein Stück Schinken gekocht, das müsse ich mitnehmen. Ich war innerlich in Verzweiflung, wohin damit? — Die alte Frau sah mir den Kummer an, aber Nichts half, es mußte Rath geschafft werden, und am Ende ging es auch. Ihre Freundlichkeit war mir in der That wie ein Segenswunsch auf den Weg. — Sage Marien, daß ich ihre Chocolade treulich mit mir führe, zur Stärkung im Augenblicke des Mangels.“

Freitag war die Pastorfamilie hier zum Besuch;

weil wir Stunde hatten, Mittags nur die Eltern, Nachmittags kamen die Kinder nach. — Mama hatte uns Kuchen für sie gegeben, und Kirschen und Erdbeeren pflückten wir aus unserem Garten dazu und bewirtheten sie dort. Später nahm der Pastor unseren Garten in Augenschein, und war sehr zufrieden mit der Ordnung und mit dem Gedeihen der Gewächse. Die kleinen Bäumchen, welche er uns geschenkt, betrachtete er recht mit Lust und sagte lächelnd: „Ja, ja, gar Mancher wird die Früchte der von mir gepfropften Bäume genießen, wenn mir längst der Kopf nicht mehr weh thut! — Seht, Kinder, es ist so gar viel um die Ausfaat im Leben zu thun; wer nur für sich, seinen Vortheil, sein Vergnügen lebt, wird ewig bei allem Ueberflusse ein armer Mensch bleiben. Man muß geben, wie und wo man kann; Beispiele, Lehren, nützliche Werke; nur geben, nur nicht versteinert still sitzen, und die Welt anschauen und klagen, daß sie so wenig giebt. Das thut sie niemals; in ihr ist unerschöpflicher Reichthum für jeden; wer ihn nicht bekommt, nicht in ihr findet, der versteht das Empfangen, das Suchen nicht.“

Marie stieß mich an und sagte leise: „Wenn der Pastor wüßte, daß Du jedesmal brummst, wenn Du Geld für Christian ausgeben mußt!“ —

Ich lachte herzlich, denn ich weiß am besten, wie gern ich ihm gebe, was ich kann; an die Form muß er sich nicht kehren. Der Abend verging sehr froh; die Kinder spazierten auf Schusterrappen nach Hause, und wir durften sie eine Strecke begleiten. Herr Keward hatte auch seinen Spaß, und führte gelehrte Gespräche mit dem Herrn Pastor.

Sonnabend sehr viel gearbeitet, um Montag besser bestehen zu können. Es hatte sehr geregnet; Marie trug ihre ganze Puppenfamilie an die Luft, und ließ Eines dieser lieben Kinder in den Schmutz fallen. Tren, der Alles apportirt, sah dies für ein gegebenes Zeichen an, ergriff die Puppe mit den Zähnen und ramte wie rasend mit ihr fort. Statt den Hund zu rufen, schrie Marie Zeter, so daß alle Welt zusammenlief; Mama hatte es glücklicherweise nicht gehört. Auf Wilhelms Pfeifen und Ruf kehrte Tren seelenvergnügt mit der Puppe zurück, deren eines Bein und einer Arm den Boden streiften. Noch ganz zuletzt setzte er mit ihr durch eine Wasserlache, und legte sie dann



zu Wilhelms Füßen nieder. Marie vergoß heiße Thränen, während wir Uebrigen uns unmöglich des Lachens erwehren konnten. —

Abends sah ich noch etwas Possierliches; der Storch aus dem einen Neste auf dem Pferdestall kam mit einer großen Beute heimgeslogen. Er flog so hoch, daß man nur sah, daß es ein Thier sei, ohne recht unterscheiden zu können, welcher Art. Im Neste angelangt, legte er dasselbe nieder; er und die Storchin betrachteten es einen Augenblick, warfen dann die Häufe ganz zurück, und kehrten die Köpfe und Schnäbel gegen den Himmel empor, wobei sie fürchtbar laut klapperten. War es ein Dank? Wilhelm und ich legten es so aus; dann aber stießen sie eine Weile unausgesetzt den Raub mit den Schnäbeln, und verzehrten ihn darauf sehr eifrig.

Otto.